Nürnberger Zeitung 24./25. November 2007

Ein schwarzhumoriges „Produkt" in der BlueBox

Terrorist und Tussi verschmelzen im Pool

Man stelle sich vor: Amy, eine erfolgreiche, aber traumatisierte Geschäftsfrau, die ihren Lover am 11. September in den Twin Towers verloren hatte, begegnet auf dem Flughafen einem dunkelhäutigen Moslem mit Gebetsteppich und Messer. Sofort stellen sich bei ihr alle Stacheln auf. Aber irgendwie übt der Mann einen Reiz auf sie aus. Sie lädt ihn zu sich ein, sie gehen miteinander ins Bett, sie verfallen einander heillos. Versöhnung der Kulturen? Von wegen! Er ist tatsächlich Terrorist, dreht ihr das Hirn um und schickt sie als lebende Bombe ins Disneyland Paris, um Kinder in die Luft zu jagen.

Stop, Kommando zurück, das Bombenkommando entpuppt sich als Alptraum. Der Moslem aber ist tatsächlich Terrorist, begießt sich mit Benzin, zündet sich an, Amy aber stürzt sich auf ihn, zusammen fallen sie vier Stockwerke tief in einen Pool, wo die Flammen verlöschen, die Fontänen spritzen und Lust und Schmerz miteinander verschmelzen...

Klingt das ein bisschen krank? Eigentlich ein idealer Stoff für einen Regisseur wie Lars von Trier, der gerne jungfräulich-fragile Frauen auf Martyriumsreise schickt, zur höheren Ehre Gottes. Ausgedacht hat sich dieses Drehbuch der Dramatiker Mark Ravenhill, und er denkt nicht im Traum daran, es zu verfilmen. Stattdessen legt er das Drehbuch dem Filmproduzenten James (Stefan Lorch) in den Mund, der seinerseits die Aktrice Olivia (Julia Grafflage) als Hauptdarstellerin für sein „Produkt" gewinnen will.

Die Frage lautet: Steigt Olivia darauf ein? Frage Nummer zwei: Was will der Produzent noch? Frage Nummer drei – wie kommt Ravenhill auf so eine Idee – ist schnell beantwortet. Geistiger Ahnherr des „Produkts" ist eindeutig Loriots Nudelsketch. Wie Loriot, so redet auch Produzent James

Der Produzent redet und redet, um seine Traumbesetzung zu überzeugen – aber die schweigt: Stefan Lorch und Julia Grafflage in „Das Produkt". *Foto: Sippel*

um sein Leben, wie Evelyn Hamann reagiert Olivia mit ungläubigem Staunen. Was dort der Heiratsantrag, ist hier das hanebüchene Drehbuch. Und die Nudel? Die schwebt als unausgesprochenes, aber knisternd spürbares Verlangen im Raum. Klar will James mit Olivia ins Bett. Das merkt man spätestens dann, wenn er seinen Lust-, Gewalt- und Orgasmusfantasien freien Lauf lässt.

Dann fährt Stefan Lorch zu großer Form auf, nässt Hemd und Kragen mit Schweiß und Spucke und hebt schier vom Boden ab. Julia Grafflage kommt der undankbare Part der stummen Zuhörerin zu: Kein einziges Wort kommt ihr in dem einstündigen Einakter über die Lippen. Dafür setzt sie Lorchs steigender Exaltation ihr nuanciertes Mienenspiel entgegen. Wie ihr Gesicht wechselt von verführerischem Interesse über Verwunderung, Anteilnahme, Ratlosigkeit und Resignation, das ist ein Schauspiel für sich. Aus dem Gegensatz von Wortschwall und lautloser Mimik bezieht Ravenhills „Produkt" seinen Lachreiz.

Und man darf der Regisseurin Cordula Jung gratulieren, wie sie aus Ravenhills Auswalzung des Nudelsketches mit zwei Akteuren auf beschränktem Raum das Beste herausholt: Genüsslich bauen sich dramaturgische Spannungsbögen auf, kippeln auf dem Höhepunkt, und stürzen in abgründigem Gelächter ab.

Natürlich ist es mit der Versöhnung im Pool nicht getan. Es folgt die obligatorische Rachestory: Wie Uma Thurman in „Kill Bill" absolviert Amy eine Ausbildung zur Karateka-Killerin, sprengt Guantanamo, und räumt im Folterkeller auf. Da aber hat sich Olivia verabschiedet, während James dem finalen Höhepunkt entgegensteuert. Ging es wirklich nur um ein Vorgespräch? Oder handelt es sich um eine neue Spielart der Verbalerotik?

Reinhard Kalb